

# ***Meine Erwartungen an das zweite CI***

Vortrag von Anne Wunderlich

anlässlich des

***CI-Symposiums des Bayerischen Cochlear Implant Verbandes e. V.***

am 14. Oktober 2006 in Würzburg

Sehr geehrte Damen und Herren!

Bei meinem letzten Anpassungstermin in der Klinik fragte mich Herr Dr. Müller, ob ich heute über meinen Weg zum zweiten CI und meine Erwartungen als bilaterale CI-Trägerin referieren möchte. Ganz spontan habe ich ja gesagt, ohne lange darüber nachzudenken, dass meine Erfahrungen als CI-Trägerin fundierter sind als meine Erfahrungen beim halten eines Vortrags. Auf diesem Gebiet habe ich sozusagen Premiere. Daher bitte ich im Voraus um Verständnis für etwaige Versprecher.

Meine Entscheidung für das zweite CI habe ich jedoch keinesfalls spontan gefällt. Für diesen Weg habe ich neun Jahre benötigt. Aber bekanntlich beginnt jeder Weg mit einem ersten Schritt. Das gilt für das gehörlos geborene Kind wie für den späterschwerhörigen Erwachsenen gleichermaßen.

Allerdings erfolgen die Schritte bei gehörlos geborenen Kindern mittlerweile relativ kurz hintereinander oder auch simultan, wie wir eben hörten, denn sie werden bekanntlich innerhalb von einigen Wochen nach der ersten Implantation mit dem zweiten CI versorgt, damit so schnell wie möglich ein gutes Hörenlernen gewährleistet ist. Es sichert dem kleinen

Kind ein Leben, das nahezu mit dem eines guthörenden Kindes vergleichbar ist.

Bei einem hochgradig schwerhörigen bzw. ertaubten Menschen erfolgt die Implantation des ersten CI's - ich sage mal - problemlos und zeitnah nach einem positiven Ergebnis bei der Voruntersuchung. Wird jedoch der Wunsch nach einem zweiten CI wach, beginnt in der Regel auch bei einer medizinischen Indikation häufig ein langer Weg von Instanz zu Instanz. Leider!

Fazit ist: Kinder und Erwachsene haben zwar einen unterschiedlich langen Weg, aber die Erwartungen sind gleich. Alle wünschen sich ein selbstständiges Leben mit möglichst wenig Einschränkungen, ein breites Klangspektrum, Regelschulen, Studium bzw. anspruchsvolle Arbeitsplätze und vieles mehr.

Nun kurz zu meinem persönlichen Hörprofil. Bedingt durch eine Meningitis war ich auf dem linken Ohr an Taubheit grenzend schwerhörig und auf dem rechten Ohr ohnehin schon seit meiner Kindheit taub. Die Erstimplantation im ertaubten Ohr erfolgte drei Monate nach der Meningitis. Die wenigen hochfrequenten Töne, die ich mit links hörte, wurden durch ein Powerhörergerät unterstützt. So ausgerüstet kehrte ich optimistisch ein Vierteljahr nach der Erstimplantation wieder an meinen Arbeitsplatz zurück. Ich benutzte im Büro zum Telefonieren eine MikroVox-Anlage, die mir auch bei Besprechungen eine Hilfe sein sollte. Ich sage ganz bewusst sollte, denn das System ist nur dann eine Hilfe, wenn die Teilnehmer klar und deutlich und nicht durcheinander sprechen. Ein frommer Wunsch, wie Sie sicher aus eigener Erfahrung wissen!

In den Folgemonaten wurde ich immer deutlicher mit den Grenzen konfrontiert, die der Einsatz mit nur einem CI mit sich bringt: Unfähigkeit, einer Unterhaltung in der Gruppe zu folgen, fehlendes Richtungs- bzw. räumliches Hören, Probleme durch Störgeräusche, die zwangsläufig am Arbeitsplatz unvermeidbar sind, körperliche Verspannung, große

Erschöpfung, trotzdem kein erholsamer Schlaf bedingt durch lange Wachperioden. Durch die tägliche Überforderung am Arbeitsplatz empfand ich auch meinen Tinnitus, der mich seit meiner Ertaubung begleitet, als wesentlich lauter und belastender.

Aber auch im Privatleben lernte ich, auf vieles zu verzichten, wie z. B. Kino, Oper und Theater. Restaurantbesuche mit mehreren Personen vermied ich nun. Fahrradfahren war sehr gefährlich, selbst für mich als Westfälin, da ich nicht hörte, ob mich jemand überholen wollte. Im Auto registrierte ich das akustische Signal des Krankenwagens erst, wenn dieser direkt hinter mir fuhr und ich das Blaulicht sah.

Ja, und dann hörte ich immer öfter von Freunden, dass sie sich für die bilaterale Versorgung entschieden hätten. Ich befasste mich eingehender mit diesem Thema und stellte fest, dass die Meinungen - auch die einiger Mediziner - zu Anfang noch sehr kontrovers waren. „Reserveohr“, hieß es. „Die hohen Kosten!“ „Ein CI reicht doch!“ Scheinbare Argumente gab es genug. Sozialgerichtsverfahren waren und sind leider immer noch an der Tagesordnung. Ich nehme an, Ihr Klientel, Herr Kochs, besteht mittlerweile nahezu ausschließlich aus Hörbehinderten.

Das alles schreckt ab zumindest anfänglich. Irgendwann wusste ich aber ganz genau: Ich will! Daher bat ich um einen Termin bei Herrn Dr. Müller, um weitere Details mit ihm zu besprechen. Ich vermutete, zunächst Überzeugungsarbeit leisten zu müssen, da ich in den Jahren zuvor noch niemals so deutlich mein Interesse an ein zweites CI bekundet hatte. Anfänglich hatte ich darauf gehofft, mein Gehör wiederzuerlangen, und mir später eingebildet, mich mit der Situation Hörgerät und CI arrangieren zu können. Herr Dr. Müller hatte in der Vergangenheit dafür volles Verständnis. Nun aber trug er zu meiner großen Erleichterung meine Entscheidung sofort mit und signalisierte mir einen zeitnahen Operationstermin.

Bei den üblichen Voruntersuchungen Mitte November letzten Jahres wurde eine beginnende Verknöcherung der Cochlea als Spätfolge der Meningitis festgestellt. Aufgrund dieser medizinischen Indikation gab meine Krankenkasse auf Empfehlung des Medizinischen Dienstes relativ schnell eine Kostenzusage und somit die Einwilligung zur Implantation.

Wenn ich relativ schnell sage, so spreche ich in meinem speziellen Fall über wenige Wochen. Das ist jedoch nur im Vergleich zu anderen Patienten schnell. Ich fragte mich, weshalb überhaupt noch eine Überprüfung des Antrages durch den Medizinischen Dienst stattfinden musste, wenn eine medizinische Indikation vorliegt, die von dem Oberarzt einer Uni-Klinik festgestellt wird, der sicherlich weit über 1.000 Implantationen vorgenommen hat.

Die Wartezeit wirkte auf mich sehr belastend. Hinzu kam das Wissen um mögliche Schwierigkeiten bei der Operation, die sich evtl. auf den späteren Hörerfolg auswirken könnten. Ich hatte die Hoffnung gehabt, dass bei Problemfällen die Expertenmeinung aus einer Uni-Klinik Begründung genug sei.

Aber Anfang Januar war es dann soweit und im Februar war die langersehnte Erstanpassung. Bereits dabei stelle ich fest, was es bedeutet, „stereo“ zu hören. Die Stimmen hatten einen wesentlich volleren natürlicheren Klang. Mein Sprachverständnis, insbesondere bei Einsilbern hat sich seither signifikant verbessert.

Den Tinnitus empfinde ich nun am Tage bei eingeschalteten CIs als vernachlässigbar. Das allein sollte schon ein Grund für derartige Maßnahmen sein, denn nur die selbst Betroffenen können nachvollziehen, wie groß die Belastung durch Tinnitus sein kann.

Die Nachrichten im Auto kann ich nun problemlos verfolgen. Ich fahre nicht mehr in angekündigte Staus herein, da ich durch die entsprechenden Meldungen gewarnt werde, denn mit meinen beiden CIs verstehe ich die Verkehrshinweise trotz der lauten Fahrgeräusche. Das TV-Programm stu-

diere ich wieder aufmerksamer, da ich mich nun nicht mehr ausschließlich auf Filme mit Untertiteln beschränken muss.

Als Fußgängerin oder Radfahrerin fühle ich mich im Straßenverkehr nun wieder deutlich sicherer, da ich Geräusche eher höre und besser lokalisieren kann.

In einer größeren Gruppe kann ich mich wesentlich leichter auf meinen Gesprächspartner konzentrieren, die Störgeräusche verdrängen und so auch aktiv an der Unterhaltung teilnehmen.

Mein Leben am Arbeitsplatz hat sich am meisten verändert, da ich nun müheloser verstehe und somit bis spät in den Abend hinein noch belastbar bin. Ich kann beide CIs an die MikroVox-Anlage anschließen und somit meine Telefonpartner in der Regel gut verstehen. Seit einigen Wochen übe ich sogar, die Telefonate ohne Zusatztechnik zu führen (selbstverständlich mit dem neuen CI).

Von meinen neuen Fähigkeiten profitieren in zweiter Linie auch meine beiden Arbeitskolleginnen, da sie mittlerweile kaum noch „schwierige“ Anrufe, wie z. B. von Englisch sprechenden Teilnehmern, für mich übernehmen müssen. Meine Kommunikationsfähigkeit hat sich deutlich verbessert! Ausländischen Gästen unserer Firma trete ich nun weitaus entspannter entgegen als noch vor einem Jahr. Beides ist für mich in meinem Beruf als Sekretärin in einem mittelständischen Unternehmen von größter Wichtigkeit, da unser Konzern in den letzten Jahren sowohl im europäischen als auch im asiatischen Raum diverse Tochterunternehmen gegründet hat.

Auch kulturelle Veranstaltungen sind wieder ein Thema für mich. Es ist - ich sage mal - richtig spannend, die Welt der Musik, wenn auch in gewissen Grenzen - wiederzuentdecken. Ich habe mir ein Radio für unsere Küche gekauft, und mein Mann hat mich kürzlich mit Tickets für die „Zauberflöte“ in der Berliner Staatsoper überrascht.

Nicht nur ich, sondern auch mein Partner, haben in jeder Beziehung an Lebensqualität gewonnen, da wir unser gemeinsames Leben nun wieder aktiver gestalten können. Mein Mann hat nicht mehr das Gefühl auf etwas verzichten zu **wollen**, weil ich es nicht mit ihm teilen kann, und das ist sehr wichtig für uns beide.

Daher richte ich meine abschließenden Worte an die Entscheidungsträger im Gesundheitswesen, die sich heute im Auditorium befinden. Ihr Ziel ist es, sehr geehrte Damen und Herren, die Kosten im Gesundheitswesen langfristig zu senken. Unsere Regierung ist u. a. bestrebt, die Menschen mit Behinderung stärker in den Arbeitsprozess zu integrieren und somit die Arbeitslosenquote zu vermindern. Das ist aber nur möglich, wenn z. B. uns Hörbehinderten alle technischen Möglichkeiten zur Verfügung stehen, damit wir uns voll and ganz in den beruflichen Alltag einbringen können. Das ist nicht nur in unserem Interesse, sondern auch im Interesse der Allgemeinheit.

Ich bin davon überzeugt - von vielen Betroffenen weiß ich es -, dass die Erfahrungen der meisten bilateral versorgter CI-Träger ähnlich sind. Etwas Neues habe ich Ihnen somit nicht berichtet. Ich habe also nur eine Bestätigung abgegeben, aber ich bin der Ansicht, dass gerade diese Tatsache dafür sprechen sollte, allen ertaubten bzw. hochgradig hörbehinderten Menschen den Zugang zu dieser Technik zu erleichtern.

Enden möchte ich mit einem Ausspruch von Mark Twain, der einmal ge-

äußert hat: „Eine gute Rede hat einen guten Anfang  
und ein gutes Ende - und beide sollten möglichst dicht beieinander liegen.“

Ich hoffe, dass ich mich an seine „Vorgabe“ gehalten habe.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

\*\*\*\*\*

\*\*\*\*\*

\*\*\*\*\*